

Bildung und Gender im Lebenslauf: Nationales Bildungspanel bietet neue Daten

ROSINE DOMBROWSKI

Bildung ist in unserer Gesellschaft die wichtigste Grundvoraussetzung für die Realisierung von Teilhabe- und Verwirklichungschancen. Der Wandel zur Wissensgesellschaft hat dazu geführt, dass Bildung im Lebenslauf eine immer größere Bedeutung zukommt und durch die fortwährende Anpassung an sich verändernde Anforderungen in sämtlichen Phasen des Lebens relevant wird, wie es in Begriffen wie Lebenslanges Lernen anklingt. Dieser Prozess beschränkt sich keinesfalls auf den formalen Bereich der Bildung, sondern umfasst neben non-formalen Bildungseinrichtungen auch informelle Lernumwelten. Die Erforschung individueller Bildungsbiographien und der hierauf Einfluss nehmenden familiären, gesellschaftlichen und institutionellen Faktoren ist für die aktuelle Forschung von großem Interesse. Nicht zuletzt die PISA-Studie lenkte den Blick auf die Ursachen und Wirkungen sozialer Bildungsungleichheit. Um die Bildungsberichterstattung in Deutschland zu verbessern und eine bessere Grundlage für die Politikberatung zu schaffen, werden dringend Längsschnittdaten benötigt, welche Bildungsprozesse im Lebenslauf erfassen. An diese Forschungslücke knüpft das Nationale Bildungspanel (National Educational Panel Study, kurz NEPS) an.

Das Nationale Bildungspanel¹

Das Nationale Bildungspanel wird durchgeführt von einem interdisziplinären Netzwerk aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Forschungseinrichtungen und Forschungsgruppen in Deutschland, welche über das Institut für bildungswissenschaftliche Längsschnittforschung Bamberg (INBIL) koordiniert werden. Finanziert wird das Projekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Das NEPS gliedert sich in 8 Etappen: von der frühkindlichen Bildung über den Kindergarten, die Grundschule, die untere Sekundarstufe, die obere Sekundarstufe, die berufliche Bildung und Hochschule bis hin zur Erwachsenenbildung. An der jährlichen Befragung nehmen etwa 60.000 Personen teil. Die Schwerpunkte des Bildungspanels, welche über den gesamten Lebenslauf in allen Bildungsetappen erhoben werden, sind Kompetenzentwicklung, soziale Ungleichheit und Bildungsergebnisse im Lebenslauf, sowie lebenslaufspezifische Lernumwelten und Bildungserwerb mit Migrationsgeschichte. Zusätzlich wird der familiäre Hintergrund der Betroffenen, zum Beispiel die Erwerbsbiografie der Eltern, erhoben.

Die Vielfalt der bildungsrelevanten Informationen in Kombination mit den hohen Fallzahlen bietet neue Möglichkeiten, Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung, Entscheidungen an kritischen Übergängen, Einflüsse von Lerngelegenheiten, Ressourcen und sozialer Herkunft sowie ihre Folgen für den Lebenslauf auch aus einer

Geschlechterperspektive zu untersuchen. Die geschlechtstypische Fächer- und Studienwahl junger Frauen (z.B. ihren geringen Übergang vor allem in naturwissenschaftlich-technische Berufe) zu erklären und die direkten und indirekten sozialen, kulturellen und betrieblichen Benachteiligungspraktiken zu erhellen, ist eine drängende Problematik der aktuellen Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Die Daten des NEPS bergen Potenzial für entsprechende Analysen.

Um Innergruppenvarianzen aufzuzeigen und unterschiedliche Lebenschancen zukünftig stärker in der Analyse von weiblichen und männlichen Bildungs- und Erwerbsbiografien zu berücksichtigen, sind ausführliche soziodemografische Informationen essentiell. Aber auch Werte, Motivationen, Interessen, BIG Five² Selbstkonzept und andere mögliche psychologische Entscheidungsfaktoren werden über den Lebensverlauf untersucht. So wird unter anderem die Einstellung gegenüber Geschlechterrollen und Traditionalismus (wie die Aufgabenverteilung in der Partnerschaft, etc.) erhoben. Darüber hinaus sollen die Erträge von Bildung wie Einkommen, Karrieremöglichkeiten, Arbeitslosigkeitsrisiken, politische und soziale Partizipation oder auch partnerschaftliches Verhalten erfasst werden.

Die Forschungs- und Nutzungsperspektive der Daten des NEPS unter Genderaspekten wird im Folgenden anhand des Beispiels der sechsten Bildungsetappe „Berufliche Bildung“ (durchgeführt am Wissenschaftszentrum Berlin und der Universität Siegen) beleuchtet. Die zentralen Fragestellungen behandeln den Berufsfindungsprozess der Jugendlichen, ihren Übergang von der Schule in die berufliche Bildung, ihre Platzierung im Ausbildungssystem, den Verlauf ihrer Berufsausbildung (Erfolge und Misserfolge) sowie ihren Berufseinstieg.

Die Forschungsperspektiven der Bildungsetappe 6 für Geschlecht und Bildung im Lebensverlauf

Die Problematik geschlechtsspezifischer Unterschiede in der Bildungsbeteiligung wurde in der allgemeinbildenden Schule kontinuierlich abgebaut: Schülerinnen weisen eine bessere Kompetenzentwicklung auf und erreichen bessere Zertifikate. Allerdings gleicht sich dieser Vorsprung gegenüber ihren Mitschülern spätestens nach Beendigung der Pflichtschulzeit wieder aus und wandelt sich am Übergang in die berufliche Bildung zuungunsten der Frauen (Imdorf 2005). Bei gleicher schulischer Bildung haben Bewerberinnen für eine Berufsausbildung deutlich geringere Chancen auf eine Lehrstelle. Männliche Jugendliche bekommen eher einen Ausbildungsplatz im dualen Ausbildungssystem, während weibliche Jugendliche eher ins Schulberufssystem übergehen. Hier wird häufiger für typisch weibliche Berufsfelder mit geringerer Bezahlung und eingeschränkten beruflichen Perspektiven ausgebildet (Konsortium Bildungsberichterstattung 2006).

Die aktuelle Literatur zu geschlechtsspezifischen Berufsfindungsprozessen lässt diesbezüglich noch Fragen offen. So wurde bisher wenig untersucht, welche intrinsischen und extrinsischen Motive bei der geschlechtsdiffernten Berufsorientierung von Jugendlichen eine Rolle spielen. Zwar ist bekannt, dass Jungen und Mädchen

ein weitgehend geschlechterstereotypes Berufswahlverhalten mit den damit verbundenen Chancen und Risiken zeigen. Ungeklärt ist allerdings, welche Faktoren letztlich ausschlaggebend sind und vor allem durch welche Mechanismen sie in diesen Prozessen relevant werden. Mädchen weisen zwar stärker als Jungen gesellschaftlich-humanistische Motive auf und betonen die soziale Dimension bei der Berufsfindung (Fobe/Minx 1996). Gleichwohl haben Mädchen generell ähnliche berufliche Motivationen bezüglich Karriere und Einkommen wie Jungen. So belegen beispielsweise die Daten der aktuellen Shell Jugendstudie, dass sowohl für Jungen als auch für Mädchen die beruflichen Perspektiven bei der Berufswahl eine erhebliche Rolle spielen (Hurrelmann/Albert 2006). Zur Frage, warum Mädchen trotz besserer schulischer Leistungen häufig typisch weibliche Berufsfelder mit schlechterer Bezahlung und eingeschränkten beruflichen Perspektiven wählen, gibt es bisher äußerst widersprüchliche Forschungsergebnisse.

Auch wenn es sich bei der Berufsfindung um eine individuelle Entscheidung handelt, ist es dennoch ein durch sozialstrukturelle Faktoren beeinflusster, interaktiver Prozess, in dem Familie, Freundinnen und Freunde, Lehrende und BerufsberaterInnen aktiv mitwirken und über den zum Beispiel Geschlechterrollenstereotype und geschlechtsspezifische Berufsvorstellungen vermittelt werden (vgl. Gottfredson 1996). Da im Rahmen des NEPS auch kognitive und nicht-kognitive Kompetenzen erhoben werden, bietet sich dadurch die Gelegenheit zu erfassen, wie stark gegendert die Einflüsse sozialer, institutioneller und familiärer Faktoren auf die Berufsfindung von Jugendlichen sind. Eine weitere Besonderheit des NEPS ist, dass zusätzlich auch die Eltern und LehrerInnen befragt werden.

Neben dem Übergang in die berufliche Bildung bildet die zweite Schwelle, der Übergang in den Arbeitsmarkt, einen weiteren Problemkomplex, welcher mit den Daten der sechsten Bildungsetappe analysiert werden kann. Die sozialen Mechanismen, durch welche Geschlecht eine relevante Kategorie für den segregierten Zugang zum Arbeitsmarkt wird, lassen sich durch die Erfassung weiblicher Bildungsbiografien und geschlechtsspezifischer Übergangsmuster analysieren. Gerade an den zentralen Übergängen und Statusveränderungen im Lebenslauf wird die kontrollierende und gestaltende Macht der Kontextbedingungen deutlich. So hat die Netzwerkforschung unter anderem gezeigt, dass die Arbeitsplatzsuche durch Unterstützungsnetzwerke strukturiert wird und Netzwerkressourcen für arbeitsmarktrelevante Informationen gegendert sind (vgl. Ibarra 1997). Da im NEPS die sozialen Netzwerke erhoben werden, können diese Analysen vertieft und ausgebaut werden. Ein weiterer Themenkomplex ist die Vereinbarkeit der Anforderungen von Erwerbstätigkeit und Familie sowie die Auswirkungen auf weibliche Lebensläufe. Aus diesem Grund werden im NEPS Daten zur Vereinbarkeitsproblematik, der Nutzung von Elternzeit, Kinderbetreuung etc. erhoben. Wie dieser Exkurs über die geschlechtsspezifische Übergangentscheidung verdeutlicht, bieten die Daten des NEPS sehr vielfältige und zum Teil völlig neue Forschungsmöglichkeiten für die Analyse von Geschlechterungleichheiten im Lebensverlauf aus der Bildungsperspektive.

Anmerkungen

- 1 Weitere Informationen zum nationalen Bildungspanel unter www.uni-bamberg.de/neps/
- 2 Big Five Personality Traits: Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Neurotizismus und Offenheit für Erfahrung (vgl. Lang und Lüdtke 2005).

Literatur

Fobe, Karin/Minx, Bärbel, 1996: Berufswahlprozesse im persönlichen Lebenszusammenhang. Jugendliche in Ost und West an der Schwelle von der schulischen in die berufliche Ausbildung. BeitrAB 196. Nürnberg.

Gottfredson, Linda, 2002: "Gottfredson's Theory of Circumscription, Compromise, and Self-Creation". In: Brown, Duane and Associates (Hg.): Career Choice and Development. San Francisco, 85-148.

Hurrelmann, Klaus/Albert, Mathias, 2006: Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Bonn.

Ibarra, Herminia, 1997: "Paving an Alternative Route: Gender Differences in Managerial Networks". Social Psychology Quarterly, 60. Jg. H. 1, 91-102.

Imdorf, Christian, 2005: Schulqualifikation und Berufsfindung. Wie Geschlecht und nationale Herkunft den Übergang in die Berufsbildung strukturieren. Wiesbaden.

Konsortium Bildungsberichterstattung, 2006: Bildung in Deutschland. Bielefeld.

Lang, Frieder/Lüdtke, Oliver, 2005: „Der Big-Five-Ansatz der Persönlichkeitsforschung: Instrumente und Vorgehen“. In: Schumann, Siegfried: Persönlichkeit. Eine vergessene Größe der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden, 29-39.